General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — **Anzeigen:** Petit-Zeile 10, Auswärtige 15, Reklamezeile 40 Pfennige

Nr. 108 — **Kemberg, Donnerstag, den 6. November 1924.** — **26. Jahrg**

Nächste

Mütterberatungsstunde

Freitag, den 7. November, nachmittags 1/3 Uhr im Bürgersaale.

Kemberg, den 3. November 1924.

188] **Der Magistrat.**

Betrachtung zu den englischen Wahlen.

Wohl selten ist das Wahlergebnis eines Landes mit so großer Spannung erwartet als das englische vor acht Tagen; denn zum ersten Male hatte sich hier ein Vertreter der sozialistischen Weltanschauung im Regieren versucht. Zwar wußten wir, daß er ein recht gemäßigter Vertreter seiner Geistesrichtung sei, der an den Jahrhunderte alten, geheiligten englischen Traditionen nicht rüttteln würde, aber hier und da mußte sich Macdonald, als einer neuen Zeit angehörig, zu erkennen geben. Sein fester und ernster Wille, in Genf neue Schritte auf dem Wege zur Völkerversöhnung zu tun und sein Bestreben, mit Rußland in ein gedeihliches Verhältnis zu kommen, haben das zur Genüge bewiesen. Bei der Unterstützung des Dawes-Gutachtens war er sich von vornherein der Zustimmung großer Teile der Liberalen und selbst der Konservativen bewußt. Man durfte also wohl gespannt sein, wie das englische Volk Macdonalds Arbeit durch die Wahlen beurteile. Das Wahlergebnis hat bei uns in allen Kreisen überrascht, nicht nur bei denen, die mit Macdonald sympatisierten, sondern auch in den Kreisen, die ihn haßten. Auch hier war die Größe des konservativen Wahlerfolges nicht erwartet. Jetzt setzt sich das englische Parlament wie folgt zusammen:

Konservative: 415 gegen 259 im letzten Parlament
Liberale 44 gegen 158
Arbeiterpartei 152 gegen 192
andere Parteien 4 gegen 6.

Doch dieser Mandatsverschiebung entspricht nicht annähernd der Stimmungswechsel in der Wählerschaft.

Es haben in diesem Jahre von 19,9 Millionen Wählern 16 Millionen, also über 80 Prozent, an den Wahlen teilgenommen. Es entfallen auf die Konservativen 7598000, auf die Liberalen 3105000, auf die Arbeiterpartei 5502000, auf den Rest 0,1 Millionen. Im Vorjahre waren die Ziffern: 5,36 — 4,25 — 4,25 — und 0,23 bei einer Gesamtwahlbeteiligung von 14,2 Millionen.

Die Konservativen haben also bei einem Stimmenzuwachs von 2,2 Millionen einen Mandatszuwachs von 156 Sitzen, die Arbeiterpartei bei einem Stimmenzuwachs von 1,25 Millionen einen Mandatsverlust von 40 Sitzen, die Liberalen bei einem Stimmenrückgang von 1,15 Millionen einen Mandatsverlust von 114 Sitzen.

Bei der Beurteilung des Wahlergebnisses muß man sich nämlich vergegenwärtigen, daß das englische Wahlgesetz weder eine Stichwahl noch eine Verhältniswahl kennt. Jeder Kreis wählt seinen Kandidaten, der eine relative Mehrheit gegenüber seinen Gegnern haben muß. Erhält z. B. der konservative Kandidat 7000 Stimmen, der liberale 6000, der Arbeitervertreter 6500, so ist der konservative gewählt. Alle anderen Stimmen sind verloren. Diese Härten sind in unserm Wahlverfahren nicht möglich. So ist es denn auch zu verstehen, daß neben den Konservativen auch die Arbeiterpartei trotz Macdonalds Demission in allen Teilen des Landes den Wahlsieg gefeiert hat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 5. November.

* **Entgleisung.** Der fahrplanmäßige um 6.09 vorm. den Bahnhof Wittenberg durchfahrende D-Zug 21, München — Berlin, entgleiste heute kurz hinter Pratau mit dem Tender. Sachschaden ist unbedeutend. Personen wurden nicht verletzt. Die Entgleisungsursache konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Der Zug fuhr nach Auswechslung der Lokomotive mit drei Stunden Verspätung von Wittenberg weiter.

* Bei der hiesigen **Stadtsparkasse** gingen im Monat Oktober 13785 Mark (1923 = 282 Mark) neue Einlagen ein. Die Monatseinnahme betrug 13806,— Mk. (1923 = 367,— Mark), der Monatskassenumsatz 20440,— Mark (1923 = 690,— Mark). Der Gesamteinlagenbestand beträgt 38114 Mark (1923 infolge des täglich sich ändernden Dollarkurses zum Monatsdurchschnitt von 5400 Mk. für 1 G.-Mk. = 194,— Mark) — Die Monatseinnahme bei der Girokasse betrug 57870 Mark (1923 = 3460 Mark), der Monatskassenumsatz = 115478,— Mark (1923 = 5573,— Mark). Ueberwiesen wurden 6580,— Mark (1923 = 1458,— Mark). Die Gesamteinnahme wurde mit 356760,— Mark gegen 3510,— Mark im Vorjahre, der Gesamtkassenumsatz mit 707118,— Mark (i. V. 5572,— Mark) und die Gesamtüberweisungen mit 56547,— Mark (i. V. 1476 — Mark) festgestellt.

* **Schü-Li.** Der bereits angekündigte Film „Wilhelm Tell" wird am Sonntag im Schützenhaus zur Vorführung gelangen. Die Beurteilung, die derselbe in der Presse gefunden hat, ist durchweg eine gute. Aus den uns vorliegenden Besprechungen lassen wir die der „Deutschen Zeitung" in Berlin folgen: Die „Aofa hat sich für diesen Film, dessen herrliche Landschaftsaufnahmen in der Schweiz an historischen Stätten entstanden, die besten deutschen Darsteller verpflichtet. Conradt Veidt, der Kainz der Filmbühne, voll aller Dämonie, die der Geißel, des Landes würdig . . . So lichtloses Verhängnis im hellsten Sonnenschein zu sein, das vermag nur ein Gestalteter, an dem alles Gebärenmelodie ist. Und dem Werkzeug Geßler gegenüber der freie, lautere, lichte Mann Wilhelm Tell. Hans Marr hat schon in mancher seiner bisherigen Rollen ahnen lassen, was in ihm steckt. Hier ist seine Rolle Natur, hier ist er Tell ganz Tell, und wenn man so oft vor der Leinwand das Spiel vergaß, so geschah es durch diesen Tell, so graberstanden, so jede Phantasievorstellung befriedigend stand er da. Und mit ihm die anderen, der alte Attinghausen (Gilstorff) der geblendete Melchthal (Otto Gebühr) die Gattin Tells (Xenia Desni) Baumgartens Weib (Grete Reinwald) Berta von Brunneck (Erna Morena) und andere, von denen jeder sein bestes gab. Sie alle einte Dworäky und Feins Regie zu harmonischer Leistung. Auch die Photographie ist durchweg vollendet. Der stürmische Beifall bei der Uraufführung war reich verdient". — Die Kinobesucher können also am Sonntag wieder einen seltenen Genuß erwarten. Hoffentlich wird Herr Fröhnel, der weder Mühe und Kosten scheut, etwas Gediegenes zu bieten, durch einen recht zahlreichen Besuch erfreut und dadurch ermutigt, in diesem Bestreben fortzufahren.

* **Ein neues Postkartenformat.** Auf dem Postkongreß in Stockholm sind die Postvereinsländer übereingekommen, die im Weltpostverkehr für Postkarten bisher vorgesehenen Höchstmaße von 9 mal 14 Zentimeter mit Wirkung vom 1. Okt. 1925 an heraufzusetzen. Man hat sich auf die Höchstmaße von 10,5 mal 15 Zentimeter geeinigt. Hieran ist aber die Verpflichtung geknüpft worden, die gleichen Höchstmaße auch für Postkarten des inneren Verkehrs der Länder festzusetzen. Die bisher für den inneren Verkehr zugelassenen Postkarten mit dem Höchstmaße von 10,7 mal 15,7 Zentimeter müssen daher abgeschafft werden. Der Aufbrauch der Bestände darf nur noch für eine gewisse Zeit gestattet werden. Mit der Vereinheitlichung der Vordrucke werden alle Weiterungen beseitigt, die die Verwendung der für den inneren Verkehr zugelassenen Postkarten in Größe von 10,7 mal 15,7 Zentimeter im Verkehr mit dem Ausland häufig zur Folge hatte. Die Hersteller und Verbraucher von Postkarten werden gut tun, sich beizeiten auf die Neuerung einzurichten. Die amtlich ausgegebenen Postkarten werden in einiger Zeit, um die Einführung der genormten Papierformate zu fördern, in der Größe von 10,5 mal 14,8 Zentimeter (Größe DIN A 3) hergestellt werden. Den Postkartenherstellern wird empfohlen, sich diesem Vorgehen anzuschließen.

* **Winterhilfe für Klein- und Sozialrentner.** Der preußische Wohlfahrtsminister hat, dem Amtlichen preußischen Pressedienst zufolge, für leistungsschwache Fürsorgeverbände beinahe zwei Millionen Mark, von denen rund 600000 Mk. auf das besetzte und ehemalige besetzte Gebiet entfallen, zur Beschaffung von Wintervorräten für bedürftige Klein- und Sozialrentner, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene zur Verfügung gestellt.

Zschornewitz. (Kündigung der Mietverträge.) Zum 30. November sind den Bewohnern der Kolonie die Mietverträge gekündigt worden. Die Kolonieverwaltung begründet diese Maßnahme mit der steigenden steuerlichen Belastung, die gegenwärtig pro Jahr 65 Pfennig für den Quadratmeter Mietfläche betrage. — Die Verträge über die Fortsetzung des Mietverhältnisses auf der neuen Grundlage werden den Mietern in den nächsten Tagen vorgelegt.

Leipzig, 3 Nov. Wie die Leipz. Neuesten Nachrichten mitteilen, ist Sonntag abend gegen 1/4 11 Uhr auf dem Viadukt an der Berliner Straße in Leipzig ein Verbrechen an einem jungen Mädchen versucht worden, daß in seinen Einzelheiten an die Mordtat erinnert, der Anfang Oktober die 19 Jahre alte H. Wechselbaum zum Opfer gefallen ist. Etwa 200 Meter von der Stelle, an der sich der Ueberfall auf die Wechselbaum ereignete, ist wiederum ein junges Mädchen überfallen und dann von der hohen Mauer des Viadukts herabgestürzt worden. Glücklicherweise ist die Ueberfallene nicht zu Tode gekommen. Sie wurde verletzt mittels Auto in ein Krankenhaus überführt. Zehn Minuten nach der Tat erschienen Polizeibeamte an dem Orte des Verbrechens. Leider war der Rohling, der die Tat begangen hat — möglicherweise handelt es sich um denselben Burschen, der s. Zt. die Wechselbaum ermordete — inzwischen entkommen.

Potsdam. (Jubelfeier des Waisenhauses.) Die im bunten Herbstschmuck prangende Havelresidenz steht in diesen Tagen ganz im Zeichen der 200jährigen Jubelfeier ihres Waisenhauses. Ueber 800 ehemalige Zöglinge sind von nah und fern zusammengeströmt, um der Anhänglichkeit für ihre alte zweite Heimat Ausdruck zu geben. Auch die Potsdamer Bürgerschaft nimmt regen Anteil an dem Jubiläum dieser Wohltätigkeitsanstalt, die mit der Geschichte ihrer Heimatstadt so eng verbunden ist. In dankbarem Gedenken an die Fürsorge, die die verewigte Kaiserin dem damaligen Militärwaisenhaus stets bewiesen hat, legte eine Abordnung der Zöglinge eine Kranzspende im Antiken Tempel nieder. Die Mädchen schmückten das Grab der Freiheitskämpferin Eleonore Prochaska, die selbst einst preußische Waisenhausschülerin gewesen ist. Am Sonntag nachmittag fanden die Festspiele der Anstalt statt. Die vorzüglichen Leistungen der Knaben im Turnen, die Reigentänze der Mädchen und die teilweise vorzüglichen Vorträge gaben erfreuliche Beweise für die ausgezeichnete Bildungsarbeit, die auf dieser Erziehungsstätte geleistet wird. Und als in dem von Anstaltspfarrer Heubner gedichteten Festspiel die wechselvollen Schicksale der Anstalt, verkörpert durch Knaben und Mädchen, in den Uniformen dieser bewegten 200 Jahre an den Beschauern vorbeizogen, rann manche Träne in die grauen Bärte der „Ehemaligen". Am Abend vereinigte ein fröhlicher Kommers die Beamten und Lehrerschaft der Anstalt mit ihren zahlreichen Gästen.

Berlin, 3. Nov. (Das Verbrechen des Schwiegervaters.) Ein gewaltiges Schadenfeuer brach gestern nachmittag gegen 3 Uhr in Lindenberg aus. Hier geriet durch Brandstiftung der Hof des Gutsbesitzers Georg Hargert in der Dorfstr. 47 in Brand. Die freiwilligen Feuerwehren aus Lindenberg und Umgegend konnten es nicht verhindern, daß der größte Teil des Gutshofes mit den Scheunen, die die gesamten Erntevorräte bargen, ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer war durch den 76jährigen Schwiegervater des Gutsbesitzers Karl Heinicke angelegt worden. Der Schwiegervater versuchte bei dem Brande, seinen Schwiegersohn durch mehrere Revolverschüsse zu töten. Als dies nicht gelang, schoß er sich selbst eine Kugel in die Schläfe, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat. Dorfbewohner hatten beobachtet, wie Heinicke am Nachmittag sich an den gefüllten Scheunen zu tun machte und beobachteten, wie dieser dieselben in Brand steckte.

Köln, 3. November. (Zur Hochwasserkatastrophe) Der Rhein ist heute an vielen Stellen über seine Ufer getreten. 8 Uhr abends ist der Wasserspiegel 9,5 Meter. Das Wasser steigt stündlich 8—10 Zentimeter. In Köln sind einige nach dem Rhein zu gelegene Stadtteile bereits überschwemmt, so daß die am Rhein entlangfahrenden Bahnen umgeleitet werden mußten. Auch in Bonn stehen einige Uferstraßen unter Wasser. Die rechte Rheinseite gleicht einem großen See. Auch in Koblenz ist der Rhein über die Ufer getreten, namentlich die Mosel führt starke Wassermengen mit sich, und von den Moselorten werden überall schwere Schäden gemeldet. In Köln werden der Schnelligkeit der Räumung durch den Streik der Fuhrleute Schwierigkeiten entgegengesetzt, die man durch ein Entgegenkommen aller Beteiligten zu überwinden hofft. Steigt das Wasser in dem bisherigen Umfang weiter, so ist das Schlimmste zu befürchten. Zurzeit ist man fieberhaft tätig, um die alten Häuser durch Abstützung der Balken vor dem drohenden Einsturz zu bewahren. Der Verkehr in den Uferstraßen wird durch Kähne aufrecht erhalten

Freital, 1. November. Bei einer in der Brückenstraße wohnhaften Witwe wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Schränke und Fächer wurden erbrochen und eine goldene Herrenuhr, eine goldene Damenuhr, Ringe und andere Schmuck- und Wertgegenstände gestohlen. Als Täter kommen die eigene Tochter der Bestohlenen und deren Geliebter in Betracht, die beide flüchtig geworden sind.

Salzwedel, 2. Nov. Der siebzehnjährige Dekorateur Hans Portier aus Magdeburg, der angeblich in einem Automobil der Fremdenlegion entführt wurde, ist in Winterfeld bei Salzwedel bewußtlos aufgefunden worden. Das Auto entkam in der Richtung Hannover. Portier gab, als er das Bewußtsein wiedererlangte, an, daß er am Freitag nachmittag von einem unbekannten Mann in Magdeburg in ein Bierlokal gelockt und nachdem er mit einigen Glas Bier betrunken gemacht worden war, in ein bereitgestelltes Automobil geschafft worden sei. Nachdem er nach längerer Fahrt wieder zu sich gekommen sei, und aus einem Zettel den er fand, entnommen habe, daß er für die Fremdenlegion verpflichtet sei, habe er in einem unbewachten Augenblick dem Chauffeur einen Schlag ins Gesicht versetzt, so daß dieser die Herrschaft über das Automobil verloren habe. Darauf sei er aus dem Auto gesprungen. Die Untersuchung wird ergeben, ob die Angaben Portiers auf Wahrheit beruhen.

Karpfen :-: Schleie
Hechte und Barsche
verkauft **Neumühle.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192411061/fragment/page=0001

Freihandel oder Schutzzoll.

Der Zwiespalt zwischen den Anhängern des Freihandels, die den unbedingten freien Wettbewerb auch im zwischenstaatlichen Verkehr wünschen, damit jede Warenerzeugung sich dort konzentriert, wo sie mit den geringsten Mitteln den höchsten Effekt erzielt und dadurch die billigste und beste Belieferung des Verbrauchers erreicht, und denen des Schutzzolles, die zur Erhaltung der heimischen Produktionsfähigkeit den unter günstigeren Bedingungen schaffenden ausländischen Wettbewerber durch Schutzzölle abhalten, ist bei jeder Neuordnung des Zolltarifs und bei neuen Handelsverträgen immer hervorgetreten. Im vorigen Jahrhundert zerriß er das weit wirtschaftlicher orientierte englische Volk, bei dem früher als bei uns wirtschaftliche Grundsätze und Forderungen zu Wahlparolen und Objekten erbitterter politischer Kämpfe wurden, in zwei große Parteien. Nach dem Siege des Freihandels in England kam die deutsche Freihandelsperiode, und nach der ihr folgenden teilweisen Hochschutzzollzeit die Periode des gemäßigten Zollschutzes etwa seit 1902. In ihr rissen die Gegensätze und die steten Forderungen der verschiedenen Gruppen auf Erhöhung oder Ermäßigung einzelner Sätze des Zolltarifs nicht ab. Augenblicklich arbeiten die maßgebenden deutschen Behörden und die Fachverbände mit den von ihnen bestimmten Sachverständigen seit vielen Wochen neben dem im vorläufigen Reichswirtschaftsrat schon mehrfach beratenen Provisorium einer Abänderung einzelner Positionen des jetzt gültigen Zolltarifs an einem völlig neuen Zolltarif, der zusammen mit den vielen neuen Handelsverträgen vom 10. Januar kommenden Jahres ab bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Wirtschaft haben wird.

Die Lage gegen frühere Jahre hat sich insofern wesentlich geändert, als die Preisunterschiede zwischen den deutschen Erzeugnissen und denen des Weltmarktes weit größere sind als in früheren Jahren. Zu einem großen Teil sind sicherlich die deutschen Preise heute noch überhöht durch verkehrte, aus Inflationszeiten übernommene Kalkulation und Einschaltung zu vieler Zwischenglieder sowie durch die anomal hohen Zinsen der letzten Monate. Soweit das der Fall ist — und die so sehr zahlreichen Fälle, in denen deutsche Unternehmungen im Export weit billigere Preise als im Inland verlangen, beweisen zur Genüge, daß der von der Regierung gewünschte Preisabbau sehr wohl noch in großem Umfange möglich ist —, besteht kein Anlaß zum Schutz dieser Preise durch entsprechende Zölle.

Aber abgesehen von diesen keines Schutzes würdigen Preisunterschieden ist eine besondere Belastung und Verteuerung der deutschen Erzeugungskosten durch die deutschen Steuern und Reparationslasten nicht abzuleugnen, die weit über das Maß dessen hinausgeht, was durch sparsamere Gewinnkalkulation ausgeglichen werden kann. Die geplante Reform des deutschen Steuerwesens und besonders der Umsatzsteuer kann hieran im Gesamtergebnis wenig ändern, da es sich ja nur um eine andere Verteilung und Erhebungsform der Steuer handeln kann, deren Erträge zur Durchführung des Dawesplanes wenigstens die gleichen bleiben müssen. Lediglich kann die arbeits- und qualitätsfeindliche Wirkung gewisser Steuern beseitigt und eine erzieherische Wirkung durch Umstellung der Steuern erreicht werden. Es bleibt also auf der deutschen Erzeugung eine aus der Reparationslast und aus den Verlusten der Inflationsjahre sich ergebende Sonderbelastung, die der ausländische Wettbewerber nicht aufzubringen hat. Es ist zum Teil notwendig, durch Ersparnisse in der Lebenshaltung, durch Mehrarbeit und durch organisatorische und technische Fortschritte diese Mehrbelastung auszugleichen, aber sie ist trotzdem stellenweise so hoch, daß keine Wettbewerbsmöglichkeit mehr bleibt. Die deutsche Industrie verlangt nun einen gewissen Schutz durch sogenannte, allmählich abzubauende Ausgleichszölle, die einen Teil dieser Mehrbelastung auch dem ausländischen Erzeugnis beim Eintritt in die deutschen Grenzen auferlegen und dadurch der deutschen Industrie bei Anspannung aller technischen und kalkulatorischen Möglichkeiten wenigstens für den Inlandsmarkt die Wettbewerbsfähigkeit wiedergeben und nach Jahren des Abschlusses von der Welt und der Unmöglichkeit des Ausbaues eine langsame Erholung gestatten. Andererseits verlangen breite Kreise zur Wiederbelebung normaler Verhältnisse und zur Wiedererstarkung der deutschen Wirtschafts- und Lebensfähigkeit die möglichst billig Zufuhr aller Dinge, die notwendig sind, und fordern weiter, daß man bei der allgemeinen Verarmung und Kapitalnot, weil sie unnötige Ausgaben von selbst verbiete, ruhig dem einzelnen überlasse, was notwendig ist und was nicht. Sie lehnen also die Zollforderungen der Industrie ab. Wahrscheinlich wird man also für Industrieprodukte sich zunächst durch ganz kurzfristige Uebergangsmaßnahmen der Tarifsätze, die meist Kompromisse bedeuten, zu helfen suchen und deren Wirkung abwarten, ohne vorläufig sich für Schutzzoll, Ausgleichszoll oder Freihandel endgültig zu entscheiden.

Anders als für industrielle Fertigerzeugnisse liegen die Dinge für Rohstoffe, Halbfabrikate und landwirtschaftliche Produkte, deren Preis im allgemeinen vom Weltmarkt bestimmt wird und die dort in Mengen gehandelt werden, die zu groß sind, als daß die deutschen Erzeuger mit ihrer Leistungsfähigkeit einen entscheidenden Einfluß auf die Preisbildung ausüben könnten. Hier besteht infolge der Schwächung der deutschen Kaufkraft durch die letzten Jahre die Gefahr, daß die deutsche Erzeugung ruiniert wird, wenn sie den großen Schwankungen des Weltmarktes sofort voll ausgesetzt wird. Ein Zusammenbruch oder eine Ueberfremdung der deutschen Rohstoffindustrien und der deutschen Landwirtschaft kann, ja muß sich aber verhängnisvoll auf die Arbeitsbedingungen der Fertigindustrie auswirken. Man verlangt deshalb in diesen Kreisen einen gemäßigten Zollschutz, der wie eine Polsterung gegenüber den großen Schwankungen des Weltmarktes wirkt, ohne in normalen Zeiten die Wettbewerbsfähigkeit des Auslandes ganz auszuschalten.

Neben den erwähnten Standpunkten steht eine Unzahl von Extremen und Sonderforderungen fast jeder einzelnen Gruppe, und in schon wochenlang hinter den Kulissen spielenden Kämpfen sucht jede für sich herauszuholen, was nur möglich ist. Eine erste programmatische Aeußerung, wie man sich in Regierungskreisen die Sache denkt — allerdings bei der jetzigen Regierung, so daß je nach dem Wahlergebnis allerlei Veränderungen möglich sind —, bietet die Rede, die der Reichswirtschaftsminister in Düsseldorf gehalten hat, und zwar vor einem Forum von Eisenindustriellen, also Anhängern stärkster Schutzzollforderungen. Danach steht er die Aufgabe nicht im Schutzzoll, sondern in langsam abzubauenden, sogenannten Erziehungszöllen, die uns den Weg zu Weltmarktpreisen führen sollen, und soweit erreichbar, in Prohibitivzöllen gegen mit der notwendigen Sparsamkeit nicht zu vereinbarende Einfuhr.

M.

Sparkassen und Geschäft.

Von jeher sind die Sparkassen, in denen sich die Spargroschen des kleinen Mannes pfennigweise ansammelten und im Ab- und Zugang keinerlei Kündigung unterlagen, in einer besonders prekären Lage gewesen. Sie mußten einen Zinsfuß für die eingezahlten Gelder gewähren, der in keiner Weise den erhöhten Kosten der Sparkassen entsprach, weil sie zur Sammlung der Beträge besondere Unkosten hatten, die den großen Bankinstituten nicht entstanden, und weil sie ja als mancherlei Beschränkungen unterliegende mehr oder weniger öffentliche Kassen ihre Gelder nur in mündelsicheren, entsprechend niedriger verzinsbaren Kreditmöglichkeiten anlegen konnten. Auf diese Weise waren schon vor dem Kriege die Sparkassen oft im Zwiespalt, da sie ihre Einlagenüberschüsse nur so anlegen durften, daß die Anlagen nicht nur unter allen Umständen sicher, sondern auch unter allen Umständen flüssig, d. h. zu niedrigem Prozentsatz beleihbar waren und dementsprechend einen Wettbewerb mit Privatbankinstituten darstellten, in dem die Sparkassen trotz hoher an die Kundschaft gewährter Zinsen lediglich durch die Niedrigkeit der vom Schuldner verlangten Zinsen den Sieg davontrugen.

Nachdem in der Inflationszeit die Sparkassen ebenso wie die gerichtsseitig bestätigten Vormünder und die Versicherungsgesellschaften mit den amtlich vorgeschriebenen mündelsicheren Anlagen die bitterste Erfahrungen gemacht hatten, lag es sehr nahe, daß sie in der ersten Zeit stabiler Währung und der allgemeinen Kapitalverarmung und Unsicherheit entsprechender ungeheuerlicher Zinssätze durch Kreditgeschäfte für eigene Rechnung einen Teil der verlorenen Gelder auf dem Wege über hohe Zinsberechnung wieder hereinzubekommen suchten.

Leider fiel dieses Streben zusammen mit dem Endkampf der Sparkassen um das Recht auf bankmäßige Betätigung. Die Frage bankmäßiger Umstellung der Sparkassenbetriebe hat mancherlei Mißverständnisse und Gegensätze im deutschen Wirtschaftsleben und im deutschen Geldwesen für die Oeffentlichkeit klaffen lassen. Aber am Schluß hat sich doch gezeigt, daß mit der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Sparkassenwesens, selbst wenn man die Sparkassen lediglich als die Sammler der kleinen Sparpfennige und Spargroschen des Handwerkers und Rentners und als den zeitweisen Aufbewahrer der Tageskasse des kleinen Geschäftsmannes und des kleinen Handwerkers betrachtet, sich für die Sparkassen die Rolle einer ersten Finanzkraft und Gelddispositionsstelle ergeben hat. Der Zusammenschluß der deutschen Sparkassen, die Girozentralen und die deutsche Girozentrale als die der Reichsbank und der Preußischen Staatsbank der rechtlichen und sachlichen Bedeutung nach ebenbürtige Spitzenorganisation haben in den letzten Monaten bei der Währungsform, der Stabilisierung, der Beschaffung von Auslandskrediten, der Wiederanbahnung inländischer Kapitalbildung und nicht zuletzt der ausländischen Beurteilung deutscher Finanzkraft eine ausschlaggebende Rolle gespielt.

Es sollte die naturgegebene Pflicht aller deutschen Sparkassenleiter von Geist und Vaterlandsliebe sein, diesen zentralen Organisationen mit ausreichender kritischer Erkenntnis der Wirtschaftslage ihre flüssigen Gelder zuzuleiten. Aber leider haben in übertriebenem Eifer zur Rettung der in der Inflation verlorengegangenen Spareinlagen und zur Wiederherstellung der alten Werte viele Sparkassenleiter und darunter besonders die bankmäßig nicht genügend vorgebildeten die Wege verfehlt und sich in direkte, teilweise reichlich gewagte Kreditgewährung zu hohen Zinsen eingelassen. Die Wirkung, die auch schon der Reichsbankpräsident in der Monatsausschußsitzung genügend kritisierte, zeigt sich darin, daß mehr als ein Dutzend Sparkassen nicht nur das eigene Vermögen, sondern auch die Einlagen der Zeit seit der Stabilisierung verspekuliert haben. Heute muß man von jedem Stadtverordneten, Betriebsratsmitglied, Innungsvorstand und Angestellten fordern, daß er persönlich oder durch seine Vertreter die öffentlichen Sparkassen darauf kontrolliert, daß sie unter allen Umständen den Sparern durch bankmäßige Einstellung die Teilnahme am bargeldlosen Verkehr ermöglichen, aber daß sie ebenso sicher jedes Geschäft auf eigene Rechnung unterlassen, um erst zum Besten ihrer Kundschaft in sich selbst zu gesunden und abseits aller unsoliden Geschäfte zu bleiben. Zur Sicherung von Vermögensbeständen und zur Gewährung höherer als für Hypotheken erster Klasse bedingter Zinsen sind die Girokassen da.

M.

Was geschieht mit der Rentenbank.

In der Zentral-Ausschußsitzung der Preußischen Genossenschaftskasse wurde die Frage der künftigen Funktion der Rentenbank eingehend erörtert. Ein Beschluß, ob die Rentenbank, wie vorgesehen, als Kreditinstitut für die Landwirtschaft weiter bestehen bleiben solle, wurde nicht gefaßt. Die Meinungen gingen erheblich auseinander. Ein Fortbestehen der Rentenbank als der weiteren Kreditquelle für die Landwirtschaft sieht man in den beteiligten Kreisen nicht ungern, da man glaubt, daß es für den Kreditnehmer, in diesem Falle für die Landwirtschaft, nicht ungünstig sein könnte, wenn zwei Institute als Konkurrenten am Markte wären. Eine prinzipielle Lösung konnte naturgemäß nicht gefaßt werden, da die Funktionen der Rentenbank gesetzlich geregelt sind und nur durch Beschluß des Reichstags geändert werden können. Es wurde allerdings betont, daß angesichts der schon jetzt schweren Steuerlast der Landwirtschaft und im Interesse einer Wiederherstellung klarer Grundlagen für den landwirtschaftlichen Kredit in erster Linie angestrebt werden muß, die Rentenbankbelastung sobald wie möglich wieder aufzuheben und, solange sie noch besteht, die von der Landwirtschaft zu entrichtende Abgabe auf das Mindestmaß zu beschränken. In der Resolution wurde betont, daß es nicht richtig sei, wenn man von der Befriedigung des Kreditbedarfs der Landwirtschaft erforderlichen Mittel im Wege der Zwangsbelastung der Landwirtschaft selbst aufgebracht werden, weil hierdurch ja gar keine neuen Mittel geschaffen werden, sondern nur das, was der Landwirt auf der einen Seite bezahlt, auf der andern Seite ihm verteuert wieder zugeführt wird. Wenn die Rentenbank Kredite an die Landwirtschaft gibt, so muß diese Ueberorganisation vermieden werden. Besonders Dr. Schacht trat auch jetzt wieder gegen eine solche Ueberorganisation im Kreditwesen ein. Weite Kreise der Landwirtschaft fordern mit Recht, daß die Verteilung der Rentenbankmittel, wenn es sich um Personalkredite handelt, der Preußenkasse übertragen wird, die sich in einer fast 30jährigen Tätigkeit als Kreditinstitut für den größten Teil der Landwirtschaft voll bewährt hat.

Liebesbriefe.

Von S. von Khuenberg.

Liebesbriefe! Es ist ein schmelzend weiches, deutsches Wort, in dem Violinen ein süßes, träumerisches Larghetto spielen. Und süß ist auch der Sinn dieses Wortes, weil ewige Jugend ihn durchzittert.

Liebesküsse — sie werden gegeben und empfangen, und verhauchen in nichts, aber Liebesbriefe sind wie ein feiner, gläserner Schrein, aus dem alle Kostbarkeiten einer seligen Zeit leuchten und blinken. Nach Jahren noch erfreut ihr Anblick das welkende Herz, und moderne Urenkelkinder sahen mit neugierigen Augen auf all die Gefühle nieder, die Ahn und Ahne einstmals bewegten, und lernen erkennen, daß doch alles innere Leben in dem einen Punkt sich völlig gleich geblieben ist . . .

Wann ist der erste Liebesbrief geschrieben — wer kann das sagen? Vielleicht auf das Täfelchen einer jungen Griechin, die dem schönen Alkibiades ein Stelldichein gewährte, — vielleicht auf ein Stückchen Tierhaut im alten Germanien, da ein blonder Hüne eine holde Maid begehrte.

Eins ist gewiß — es gab kaum jemals eine Liebe, die nicht zu Griffel, Stäbchen oder Feder gegriffen hat, um in Zeiten der Trennung von ihrer Sehnsucht zu sprechen! Heute wie in vergangenen Tagen wohnt ein geheimer Zauber in diesem schriftlichen Kosen, dem sich kein Liebender entziehen kann.

Gedankengang und Form dieser Briefe sind freilich tausendfach verschieden, weil in keinem andern Brief das innerste Wesen, der Charakter des Schreibenden, sich durch Stil und Ausdruck so kennzeichnend verrät als in Briefen der Liebe.

Leute, die einen „Liebesbriefsteller" benutzen (nach Witzblättern zu urteilen, gibt es wirklich solche Leute), nehme ich natürlich aus, denn bei ihnen entfällt überhaupt jede persönliche Note.

Aber sonst — welch bunter Reigen! Die ersten rosenfarbenen Briefchen der ersten Jugendduselei, überströmend an Worten und noch hilflos tastend an Empfindung, die ersten verheißungsvollen Briefe einer großen Liebe, die schon durch Leid gegangen ist und dennoch an den Sieg glaubt! Dann die krausen, tollen Dokumente eines flüchtigen Capriccios, die duftig-feinen, mit Koketterie und markierter Kälte spielenden Billetdoux des Flirts — und das alles in wechselnden Nuancen schillernd, eine strömende Kaskade unversiegbarer Lebensquellen!

Ohne Zweifel haben Kämpfe der Zeit, Kunst und Literatur immer unbewußten Einfluß geübt auf die Briefe Liebender. In bewegten, politischen Tagen klingt unwillkürlich auch da hinein ein jauchzender Ton der Freiheit, ein banger der Sorge, und lebhaft spiegelt sich, selbst in diesen subjektivsten aller Briefe, das Bild der Außenwelt.

Vor allem aber hat der Geist der Dichtung Gefühl und Ausdruck von Liebesbriefen immer befruchtet, wie Blütenstaub von Bäumen auf frühlingsweichen Boden fällt. Deshalb sind die Briefe, die einst der Großvater an die Großmutter schrieb, voll zierlich anmutigen Respekts, ein bißchen blumenreich, umständlich und bei aller heimlichen Glut von prächtiger Grazie umgeben.

Und die Liebesbriefe von heute haben wohl zumeist den freizügigen, kräftigen Ton der Wahrheit, den impulsiven, mehr knappen Wortlaut, der der modernen Literatur eigen ist.

Es gibt aber auch Menschen, deren Individualität so ausgeprägt und deren geistige Art so völlig in sich abgeschlossen ist, daß sie zu jeder Zeit so schreiben würden, wie sie und eben nur sie empfinden und schreiben konnten. Von diesen Großen, Einzigen besitzen wir Liebesbriefe, die Eigentum der Geschichte, Eigentum der gesamten gebildeten Welt geworden sind.

Ich nenne nur die Briefe Napoleons des Ersten an Josephine Beauharnais, Goethes Briefe und Zettelchen an Frau von Stein, dann die schönen, innig abgeklärten Briefe Bismarcks und Moltkes an ihre Frauen.

Denn es wäre ein großer Irrtum, solche Ehebriefe nicht auch als Liebesbriefe zu bezeichnen! Im Gegenteil — sie verdienen diesen Namen oft weitaus mehr als manche lyrische Briefergüsse, die fälschlich unter dieser Flagge segeln.

In tausend glücklichen Ehen (man spricht ja leider nur von den unglücklichen) leuchtet echte Liebe als ewiges Licht, und so sind auch alle Briefe, die von diesem Licht erfüllt sind, echte Liebesbriefe.

Es gibt auch hochergötzliche Liebesbriefe. Das sind die, die das ungelehrte Volk schreibt, selten, und nur in Stunden heftiger seelischer Notwendigkeit. Gleich weit von Stil und Orthographie entfernt, sind sie wie ein wackliger, hölzerner Steg, über den unbeholfene Empfindung von einem zum andern geht. Die Hand, die schwere Arbeit leistet, ist nicht geschaffen für die leichte Feder, und der Kopf ist so ungeübt wie die harten Finger. Bleibt nur das Herz — aber das schämt sich viel mehr vor jeder Offenbarung als die Herzen der Gebildeten, findet auch kein Wort für das, was es sagen möchte.

Ja, diese Liebesbriefe! So mannigfaltig sind sie wie Blumen einer Bergwiese, und jede, auch die geringste, hat ihren feinen, heimlichen Duft vom heiligen Boden der Erde, dem sie entsammt.

Zu gewissen Zeiten des Jahres gedeihen sie besonders üppig. Wenn der Karneval seinen glänzenden Rout abhält, wenn an lauen Frühlingstagen durch alle Herzen die große Sehnsucht zieht mit lockendem Schwalbenruf, und zur Reisesaison, wenn alle neckenden Geister der Neugierde und Lebenslust unterwegs sind . . .

Ein schmerzlich Ding für sich sind die „einseitigen" Liebesbriefe — ich meine damit nicht jene törichten, lyrischen Ergüsse, die junge Mädchen so häufig an Schaufpieler usw. schreiben, und die von verwöhnten, blasierten Männern nicht nur mit souveränem Gleichmut, sondern zumeist mit lachendem Spott gelesen werden.

Seltener schreibt ein Mann aufs Geratewohl einen Liebesbrief, obgleich auch solche Fälle vorkommen, nur mit dem Unterschied, daß die Frau einen unerbetenen Liebesbrief immer etwas schonender und gütiger aufnehmen wird als der Mann.

Nicht, weil der Mann ihr so sehr an geschmeichelter Eitelkeit nachstände, sondern es im Wesen des Weibes liegt, alle Dinge der Liebe immiger und, ich möchte sagen — verständnisvoller zu beurteilen.

Die schönsten und besten Liebesbriefe sind natürlich jedem Liebenden die, die er empfängt. Objektiv beurteilt sind es aber jene, die nicht ausschließlich von Liebe sprechen, die nicht ermüdender, juvenilerweise Gefühlswort an Gefühlswort reihen, sondern wie das Bild einer stillen, großen Landschaft sind, durch die — oft unsichtbar — aber mit leisem, melodischem Klang alle Quellen der Liebe unversiegbar sickern und rinnen . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192411061/fragment/page=0002

Wenn von anderer Seite betont wird, daß die Erschließung einer anderen Kreditquelle für Realkredite der Landwirtschaft gewünscht wird, so wollte der Ausschuß zu dieser prinzipiellen Frage keine direkte Stellung nehmen, da die Ansicht nicht unrichtig ist, daß eine solche Kreditquelle eine gewisse Erleichterung auf dem Kreditmarkte bringen muß. Als Voraussetzung für diese Lösung wird allerdings betrachtet, daß die zu errichtende neue Anstalt geeignet auf die Aufgaben für eine engbegrenzte Zahl zentraler Kreditinstitute beschränkt wird und daß die Preußenkasse durch die Zuweisung einer ihrem ausgedehnten landwirtschaftlichen Kundenkreis entsprechenden Quote an den zu verteilenden Mitteln gesichert wird. Ferner wird gefordert, daß die von der Anstalt mit ihr in Verbindung stehenden zentralen Kreditinstituten berechneten Zinssätze für jede derselben so bemessen werden, daß bei allen der letzte Kreditnehmer den gleichen Zinssatz zahlt. Außerdem wird eine Vertretung der Preußenkasse in der Verwaltung der Anstalt gesetzlich oder satzungsgemäß gefordert.

Das gegenwärtige Mietsrecht.

In der von der Verwaltungsakademie Berlin veranstalteten kommunal-sozialwissenschaftlichen Woche erläuterte Stadtrat Dr. Brumby die Veränderungen, die durch die jüngsten Gesetze und Verordnungen im Mietrecht geschaffen worden sind. Für die Mieter ist von besonderem Interesse die veränderte Stellung, die heute das Mieteinigungsamt einnimmt. Während früher die Entscheidungen des Mieteinigungsamtes unanfechtbar waren, ist das heute nicht mehr der Fall. Das Verfahren regelt sich in Preußen so, daß zunächst der Vorsitzende des M.E.A. eine Entscheidung treffen kann, gegen die binnen einer Woche die Entscheidung des ganzen Kollegiums angerufen werden kann. Gegen dessen Entscheidung kann nach zwei Wochen die Rechtsbeschwerde beim Landgericht eingelegt werden. Wenn die Beschwerdestelle eine von der vorhergehenden Instanz abweichende Entscheidung fällen will, so kann ein Rechtsentscheid des Kammergerichts eingeholt werden, der bindend für die Beschwerdestelle ist. Von dieser Regelung wird erwartet, daß endlich eine gewisse Vereinheitlichung der Rechtsprechung in Mieterfragen herbeigeführt wird.

Eine weitere Neuerung liegt darin, daß die Entscheidung des Mieteinigungsamtes nach den neuen Bestimmungen schriftlich begründet werden muß. Ferner besteht eine Anhörungspflicht seitens des M.E.A. Es hat nicht die Pflicht, mündlich zu verhandeln, muß aber die Gegner anhören, und muß den Parteien Gelegenheit geben, sich über das Ergebnis einer Beweisaufnahme zu äußern. Zur Beweisaufnahme müssen auch die Parteien zugezogen werden. Nachdem die Rechtsbeschwerde gegen Entscheidungen des M.E.A. ans Landgericht eingeführt worden ist, ist die Dienstaufsicht der kommunalen Aufsichtsorgane über die Mieteinigungsämter so gut wie fortgefallen.

Die Tätigkeit der Wohnungsämter hat gleichfalls wesentliche Veränderungen erfahren. Bei Beschwerden gegen seine Entscheidung tritt das M.E.A. als Verwaltungsgericht in Funktion. Der Wohnungsuchende muß bei Streitfällen zugezogen werden, und er hat auch einen Widerspruch gegen den Zwangsmietvertrag. Wenn eine verfallende Wohnung vom Wohnungsamt auf Gemeindekosten zur brauchbaren Wohnung hergerichtet wird, so wird die Miete an die Gemeinde gezahlt. Die Vergütung an den Hausbesitzer richtet sich nach dem Zustand der Wohnung vor ihrer Herrichtung. Bei bloßer Reparaturbedürftigkeit einer vom Wohnungsamt beschlagnahmten Wohnung hat das M.E.A. zu entscheiden, wie es die Reparaturpflicht regeln will.

Aus aller Welt.

Mordtat aus Wohnungsnot. Der 23jährige Zimmermann Otto Seifert wurde von dem Gerner Schwurgericht zum Tode verurteilt wegen absichtlichen und aus Ueberlegung begangenen Mordes an seinem Stiefvater. Der Angeklagte lebte mit seinen Eltern in stetem Unfrieden. Er war verheiratet und wohnte mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern im Hause seiner Eltern, die aus Mangel an Räumlichkeiten mit der Familie ihres Sohnes ein enges Zimmer teilten. Durch die Weigerung des Stiefvaters, das vom Stiefsohn verlangte Geld zum Bau eines geräumigen Gebäudes zu geben, verfiel der leichtlebige und zum Jähzorn neigende Seifert auf den Gedanken, seinen Stiefvater aus dem Wege zu räumen. Am 27. April d. J. gegen 3 Uhr morgens erschlug er seinen schlafenden Vater mit einer Axt und verwundete seine Mutter erheblich am Kopf und Schlüsselbein. Trotz des anfänglichen Leugnens und des Versuches, die Schuld auf eine andere Person abzuwälzen, verwickelte sich der Angeklagte in seinen Aussagen immer mehr.

Explosion auf einem Petroleumdampfer. Wie aus Kalifornien berichtet wird, ist auf dem amerikanischen Petroleumdampfer „Alden Anderson" eine Explosion ausgebrochen, durch die 20 Mann der Besatzung verwundet und 12 getötet wurden. Der angerichtete Schaden beträgt ca. ½ Million Dollar.

Eine furchtbare Ehetragödie hat sich in einem ungarischen Ort abgespielt. Eines Morgens fand man den steinweichen Wirt Martin Ujvarosi im Keller seines Hauses an einem Strick hängend. Neben der Leiche lag ein an die Polizei gerichteter Brief, in dem der Wirt seine Motive zur Tat mitteilt. Ujvarosi war ein junger, schöner und reicher Mann. Er hatte im September 1921 eine Witwe kennengelernt, in die er sich auf den ersten Blick verliebte. Seine Bekannten warnten ihn vor der Heirat, weil die beiden ersten Männer der Witwe Selbstmord verübt hatten und ihr dritter Gatte wahnsinnig geworden war. Nichtsdestoweniger ließ er sich nicht abraten und heiratete die Witwe. Seine Frau begann bald ein ausschweifendes Leben zu führen. Da U. aber von seiner Frau nicht lassen konnte, wechselte er, um den Skandal zu vermeiden, seinen Wohnsitz. Hier begann die Frau mit einem Wachtmann Fodor ein Verhältnis und zwang ihren Mann, denselben als Untermieter ins Haus zu nehmen. Als der Mann den Fodor wegen des Verhältnisses zu seiner Frau wegjagte, stahl die Frau ihrem Mann 25 Millionen, richtete ihrem Geliebten eine eigene Wohnung ein und zog zu ihm. U., der aber ohne seine Frau nicht leben konnte, bettelte und flehte, sie möge doch wieder zu ihm zurückkehren. Einige Tage, nachdem sie das getan hatte, gab sie ihrem Mann ein Schlafpulver, so daß er drei Tage bewußtlos im Bett lag. Während dieser Zeit plünderte sie die Wohnung vollständig aus. Trotzdem verzieh ihr der Mann neuerdings. Am 4. Oktober überredete sie ihren Mann, sie zur Universalerbin einzusetzen. Am gleichen Tage, als das von ihr gewünschte Testament gemacht worden war, gab sie ihm wieder ein Betäubungsmittel und versetzte ihm, als sie glaubte, daß das Mittel schon gewirkt habe, mit einem Beil einen Hieb über den Kopf. Da der Mann aber erst halb betäubt war, wurde er aufgeschreckt und riß ihr das Beil aus der Hand. Jetzt endlich sagte U. seine Frau aus dem Hause, ließ ihr aber trotzdem das halbe Vermögen. Seit ihn seine Frau verlassen hatte, verfiel U. in eine tiefe Melancholie, die ihn dann zum Selbstmord führte.

Blutiger Abschluß eines Erntedankfestes. In Trollenhagen wurde der 21jährige Arbeiter Paul Schlender von dem dortigen Nachtschutzbeamten Anton Settler mit einem Jagdgewehr erschossen. Es liegt folgender Tatbestand vor: Anläßlich des in Trollenhagen gefeierten Erntedankfestes ersuchte S. die Musikkapelle, das Deutschlandlied zu spielen. Als der Dirigent das ablehnte, kam es zwischen Settler, dem Erschossenen und seinem Bruder zu Streitigkeiten. Ein anderer Nachtschutzbeamter versuchte zu schlichten. Auf sein Anraten ging S. auf sein Zimmer. Wie S. nun behauptet, ging es dann draußen sehr erregt zu, so daß er seinem Kollegen zu Hilfe zu kommen müssen glaubte. Draußen sei Schlender auf ihn zugegangen. Da er auf „Halt"-Ruf nicht stand, gab der Beamte aus etwa 4 Meter Entfernung auf ihn einen Schuß ab, der ihn zu Boden streckte. S. stellte sich hierauf der Polizei. Der Schwerverletzte starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Die Höllenmaschine im Expreßzug. Telegrammen aus Vancouver zufolge wurden durch eine Explosion auf einem Zuge der Canadian Pacific Eisenbahn am Mittwoch in der Nähe von Farron acht Personen getötet und sechzehn verletzt. Die Polizei fand Teile eines Uhrwerks und einer elektrischen Batterie und glaubt, daß die Explosion durch eine Höllenmaschine verursacht wurde in der Absicht, den Tod des Führers der Doukhouboure-Sekte, Feregon, herbeizuführen, der sich auch unter den Getöteten befindet.

Gefährdung eines Dorfes durch Bergrutsch. Im Schweizer Kanton Graubünden ist das Dorf Campocolongo von einem Bergrutsch bedroht, da sich eine Felsenmasse von etwa 15 000 Kubikmetern in der Richtung nach dem Dorfe zu in Bewegung gesetzt hat. Der größte Teil des Dorfes ist bereits geräumt worden.

Zur Sanierung Castiglionis. Die Verhandlungen über die Sanierung Castiglionis sind so weit vorgeschritten, daß man demnächst den Abschluß derselben erwartet. Die große Kunstsammlung Castiglionis spielt hierbei eine große Rolle, und man erwartet, daß ein großer Erlös erzielt wird. Man schätzt ihren Wert auf 1½ Million Pfund Sterling. Zahlreiche Kunsthändler des Auslandes sind an dem Verkauf stark interessiert und wollen ihn zu günstigen Bedingungen übernehmen.

Ein Erfolg deutscher Ingenieurarbeit im Ausland. Bei einer Ausschreibung der spanischen Regierung für den weiteren Ausbau des Hafens von Santa Cruz auf der Insel Teneriffa hat die deutsche Firma Siemens Bau-Union den Bauauftrag erhalten.

Dr. Eckener im Aufsichtsrat der Goodyear Zeppelin Companie. Aus New York wird gemeldet, daß die Goodyear Zeppelin Companie Kapitän Eckener zum Mitglied ihres Aufsichtsrates und den Ingenieur Arnstein zum Vizepräsidenten ernannt hat. In Akron soll nach Ankunft der deutschen Ingenieure der Plan für einen Zeppelin entworfen werden, der die doppelte Größe des Z. R. III hat. Der Bau soll aber nicht sofort erfolgen.

Die Versteigerung der ehemals deutschen Plantagen in Kamerun am 24. und 25. November, zu der diesmal auch Deutsche zugelassen sind, findet in Hamburg starkes Interesse.

Wollenes Unterzeug.

Daß baumwollenes und wollenes Unterzeug für viele Menschen durchaus notwendig, gesundheitlich zuträglich ist, steht außer jedem Zweifel und soll auch nicht der Gegenstand dieser Mitteilung sein. Aber das wollene und baumwollene Unterzeug jeder Gattung kann unter Umständen Anlaß zum Auftreten eigentümlicher Hautkrankheiten sein. Wenn nämlich wollenes und baumwollenes Unterzeug ungebraucht liegt, so scheinen sich in ihnen bestimmte, wahrscheinlich der Schimmelpilzgruppe angehörige Pilze zu entwickeln, die auf der Haut des Trägers binnen kurzer Zeit einen auffallenden Ausschlag bewirken. Diese Hauterkrankung pflegt den Patienten bei ihrem Auftreten meist einen erheblichen Schreck einzujagen, und nicht selten werden ernste und schwere Erkrankungen unter diesem Bild vermutet. Die Flecke, die fast immer kreisrund zwischen der Größe eines silbernen Zwanzigpfennigstücks und eines Talers schwanken, zeigen einen geröteten, etwas gewülsteten äußeren Rand und eine rauhe, wie Löschpapier aussehende zentrale Fläche; indem der Ring peripher vorrückt, vergrößert sich der Fleck. Die Anfänge der Erkrankung sind ziemlich unmerklich, so daß es meist des Zeitraumes von 14 Tagen bedarf, um die Erscheinungen so werden zu lassen, daß der Patient veranlaßt wird, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Affektion ist mit einem leichten Jucken verknüpft. Die Behandlung ist stets einem Arzt zu überlassen; um sich vor der Erkrankung zu schützen, beachte man ihre Entstehung. Man mache es sich zur Regel, niemals wollenes oder baumwollenes Unterzeug in Benutzung zu nehmen, wenn es direkt aus dem Laden vom Lager kommt oder monatelang aufgestapelt in schlecht gelüfteten Behältern gelegen hat; man lasse es vorher gründlich durchwaschen. Es ist interessant, zu beobachten, wie sich diese Fälle von Hauterkrankungen zu der Zeit häufen, wo die meisten Menschen einen Wechsel in der Qualität des Unterzeugs eintreten lassen, also im Herbst und im Frühjahr. Etwas Bedenkliches hat diese Erkrankung keineswegs; sie muß beseitigt werden, weil man überhaupt jede Krankheit beseitigen soll.

Für Geist und Gemüt.

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
spähst du nach dem seligen Gebiet,
wo der Freiheit ewig grüner Garten,
wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum,
doch auf ihrem unermeß'nen Rücken
ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
mußt du fliehen aus des Lebens Drang:
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
und das Schöne blüht nur im Gesang.

Silvester Bruhns Tochter.

Ein hanseatischer Kaufmannsroman.

Von Günther von Hohenfels.

Amerikanisches Copyright by Carl Duncker, Berlin 1923.

20) (Nachdr. verb.)

Selbstverständlich geht die Arbeit der Firma unverändert weiter, und mit Vollmacht meines Vaters werde ich in seiner Vertretung und unterstützt von Herrn Swendholm die Firma leiten. Ich erwarte von Ihnen allen, daß Sie mir ebenso treu zur Seite stehen, wie Sie es bei meinem Vater taten, und daß jeder seine Pflicht erfüllt. Und nun, meine Herren, an die Arbeit. Herr Swendholm, darf ich bitten?" Sie hatte fest und ruhig gesprochen, und wie ein Aufatmen ging es durch die Reihen der Männer an den Pulten. Swendholm sah sie bewundernd an, und aller Augen folgten ihr, als sie jetzt ruhig dem Privatkontor zuschritt, auf dem großen Lehnstuhl des Vaters Platz nahm und Swendholm den Stuhl daneben anbot.

„Donnerlüchting, das war ein Wort! Unwillkürlich sagte es der alte Buchhalter Meinhold laut. Der schwerste Alp, der Gedanke an den Zusammenbruch war von ihren Herzen genommen; aus dem Privatkontor aber klang die Stimme des alten Swendholm, der genau so über geschäftliche Dinge Vortrag hielt, wie er es an jedem Morgen bei Silvester Bruhns getan hatte.

Dann trat der Markthelfer ein. „Guten Morgen, Herr Bruhns." Unwillkürlich war ihm das Wort über die Lippen gekommen, jetzt verbesserte er sich. „Guten Morgen, gnädiges Fräulein."

Sie unterbrach ruhig. „Fräulein Bruhns heiße ich. Sagen Sie auch den Herren, Herr Swendholm, daß ich so genannt zu werden wünsche. Was gibt's Merker?"

„Einen Brief, den ein Bote brachte."

Geben Sie her."

Der Markthelfer ging und Johanna nahm das Kuvert. Unwillkürlich stieg wieder ein flüchtiges Rot in ihre Wange; sie hatte Silvios Handschrift erkannt. Eine leichte Unmutsfalte, als quäle sie diese Schrift, war zwischen ihren Brauen.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick."

„Liebe Johanna!" las sie, „mir ist in dieser Nacht ein guter Gedanke gekommen. Als vor Jahren der Kriminalfall in der Familie Magnus Wörlind uns alle erregte, hat ein bedeutender Berliner Kriminalist, der Kommissar Dr. Schlüter, alles durch seinen außerordentlichen Scharfsinn geklärt und zum besten gewendet. Ich habe noch in dieser Nacht an den Mann geschrieben und ihn gebeten, wenn irgend möglich, sofort herüberzukommen und auch jetzt Klarheit zu schaffen. Ich bin fest überzeugt, daß es dem Kommissar gelingen wird, Onkel Silvesters Unschuld zu beweisen. Ich habe den Brief selbst zur Bahn gebracht und hoffe, daß wir den Kommissar heute oder morgen erwarten können. In Liebe, Silvio."

Johanna reichte Swendholm den Brief.

„Ich fürchte, Silvio bringt uns schwerere Sorgen."

„Oder die Rettung."

Johana sah einen Augenblick vor sich hin, dann sagte sie fest: „Vielleicht haben Sie recht; über uns allen schwebt unaufhaltsam und unerbittlich das Fatum! Möge der Himmel uns gnädig sein! Herr Swendholm, wir können nichts tun, als unsere Pflicht!"

Swendholm beugte sich wieder über das Hauptbuch und fuhr in seinem geschäftlichen Vortrag fort; Johanna aber mußte ihre ganze Kraft zusammennehmen, um ihm aufmerksam zuzuhören.

5. Kapitel.

Landgerichtsrat Sendling, der zum Untersuchungsrichter des Falles Bruhns bestellt war, saß mit dem Kommissar Wendter in seinem Bureau.

„Nun, Herr Kommissar!"

Die Haussuchung und auch die inzwischen erfolgte Oeffnung des Privattresors war selbstverständlich vollkommen ergebnislos. Natürlich! Erstens lag ja ein Raubmord keinesfalls vor, zweitens sind acht Jahre vergangen. Es fanden sich allerdings zwei Revolver, aber das will ebensowenig sagen. Warum soll Herr Bruhns keinen Revolver besitzen? Ein blutiges Taschentuch oder ähnliches wird er auch nicht acht Jahre aufheben, damit wir es jetzt finden."

„Und Dr. Köber?"

„Konnte auch nichts feststellen. Die Fleischteile fehlen vollkommen, an den Knochen ist eine Schußverletzung nicht nachzuweisen. Das sagt auch nichts. Der Schuß kann sehr wohl das Herz oder sonst lebenswichtige Organe durchbohrt, die Knochen aber gar nicht berührt haben."

„Die Identität der Leiche steht jedenfalls einwandfrei fest?"

„Ja, nach menschlichem Ermessen. Auch das ist sehr schwer. Eine Aehnlichkeit ist natürlich nicht nachzuweisen. Eben ein Schädel, ein Gerippe und einige Kleiderfetzen. Weil der Körper vermutlich in hockender Stellung vermodert ist, haben die flüssigen Verwesungsteile des Leichnams auch die Kleider vollständig vernichtet. Nur ein paar Fetzen des Rocks sind da, und diese sind aus schwarzem Samt. Der Verschwundene hatte eine Schußnarbe in der Stirn, die hat der Schädel auch. Bei dem Toten wurde ein Taschenmesser und eine Brieftasche gefunden und beides vom Sohn unter Eid als Eigentum des Vaters erkannt. In der Brieftasche ein Zettel mit Namen und Datum des Herrn Dieter Bruhns. Mehr ist nicht möglich und auch nicht nötig."

„Dann können wir also diese traurigen Ueberreste ruhig zur Beerdigung freigeben!"

„Ich wüßte nicht, was sie uns noch sagen könnten."

„Ich werde demnach sofort mit der Staatsanwaltschaft beraten. Natürlich widerstrebt es mir, die Ueberreste eines angesehenen Mannes unnütz lange gewissermaßen umherliegen zu lassen. Er hat, weiß Gott, endlich ein ehrliches Begräbnis verdient."

„Und auch sonst ist schwer etwas zu machen. Ich habe festgestellt daß zu jener Zeit ein gewiter Gröger als Portier und gleichzeitig Markthelfer im Hause wohnte. Dieser Mann hat möglicherweise etwas Verdächtiges gehört und könnte auch gesehen haben, daß Bruhns sich im Keller zu schaffen machte. Er hat einige Wochen später den Dienst verlassen, war Hafenarbeiter und ist gleich nach Friedensschluß mit seiner Familie nach Südamerika ausgewandert. Ich habe nur feststellen können, daß er damit geprahlt hat, daß ihm Herr Bruhns eine Vertrauensstellung auf seinen argentinischen Besitzungen verschafft haben soll."

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192411061/fragment/page=0003

Sonneberg, 31. Oktober. Der Wolkenkratzer, der am Bahnhof Sonneberg entstehen soll, wird von dem amerikanischen Woolworth-Konzern gebaut. Durch diesen Bau soll die Möglichkeit gegeben werden, die hier bestehenden drei Interimsläger zusammenzulegen. Der Verbrauch der Woolworth-Läden an deutschen Spielwaren betrug vom 1. Januar bis 12. August 1924 33 000 Kisten. Der Woolworth-Konzern betreibt in den Vereinigten Staaten 1265 Geschäfte mit ungefähr 35 000 Angestellten, in England 166 Betriebe. Nach der für das Jahr 1925 vorgesehenen weiteren Ausdehnung wird in den Vereinigten Staaten der Konzern über 1450 Läden, in England über 200 Läden verfügen.

Roda (Thür.), 1. Nov. Der jüngste Sohn der Frau Buchdruckereibesitzer Klingelstein, der 27jährige stud. rer. elektr. Georg Klingelstein führte zum Zweck seiner praktischen Ausbildung als Lokomotivführer-Aspirant den Eilzug München—Simbach. Während nun der Zug bei starkem Nebel und ungenügender Beleuchtung die in der Einfahrt der Station Dorfen liegende Kurve passierte, wurde zur selben Zeit auf dem Nebengleise eine Güterzuglokomotive mit Wasser gespeist. Als nun Klingelstein pflichtgemäß als verantwortlicher Lokomotivführer nach den Einfahrtsignalen Ausschau hielt, ist er jedenfalls mit der Stirn gegen das Gewicht des Wasserkrans geschlagen und durch den heftigen Anprall aus der Maschine geschleudert worden. Ebenfalls infolge dieses Anpralls hat sich dann der Wasserkran gedreht und sein Vorderteil ist gegen den Hinterkopf des Lokomotivführers der Wasser fassenden Güterzuglokomotive geschlagen, so daß auch dieser zu Boden geschlagen worden ist. Während K. einen Schädelbruch erhielt, an dem er gestorben ist, liegt der Güterzuglokomotivführer, der zweite Mann der Witwe eines Lokomotivführers, der ebenfalls durch einen Eisenbahnunfall ums Leben gekommen ist, mit einem großen Loch im Hinterkopf und bis zur Nase gespaltener Schädeldecke in fast hoffnungslosem Zustande darnieder.

Schü-Li

Sonntag, den 9. November **abends punkt 8 Uhr**

Ein grosses Ereignis für Kemberg und Umgegend!

Das gewaltige Schauspiel Schillers im Grossfilm: Wilhelm Tell

Das grosse Befreiungswerk des Schweizer Volkes in 7 Riesen-Akten.

— Ein Riesenerfolg in allen Städten Deutschlands!! :-: — :-: Jeder muss sich dieses Prachtwerk mit ansehen!! —

SPALATO UND UMGEBUNG

interessante Aufnahmen aus Jugoslawien.

Eine gut erhaltene
Zentrifuge
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

2 gut erhaltene
Ueberzieher
(mittl. Figur), und
1 Kinderwagen
zu verkaufen
Leipzigerstraße 21, 1. Etg

Heute frisch eingetroffen:
frischer Schellfisch, grüne Heringe, ff. Fettbücklinge
sowie
frische Landbutter.
Paul Miertzschke.

Prima
Mastochsen-Fleisch
empfiehlt
Richard Krausemann.

Phosphorsauren Futterkalk
Viehlebertran
Leinöl — Leinsamen
Glaubersalz
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Langsam aber sicher kommt jeder zur Einsicht, daß Vesta—Nähmaschinen— die Besten sind. Hunderte hier t. Gebrauch
Vertreter:
Paul Elstermann,
Uhrmacher, Kemberg,
Leipzigerstraße 61.

Prima junges
Rindfleisch frische Flecke
empfiehlt
Ernst Richter.

die beste
Familien-Nähmaschine
tonlos gearbeitet, mit Kugellager.
Hunderte hier im Gebrauch zur vollsten Zufriedenheit.
Reparaturen werden von mir selbst fachgemäß ausgeführt.
Vertreter: **Paul Elstermann,**
Uhrmacher, Kemberg, Leipzigerstr. 61

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Dentist
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuck, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Radf.-Verein „Germania"
Donnerstag, den 6. Nov., abends 8 Uhr im Vereinslokal
außerordentliche
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Wahl des Gesamtvorstandes.
2. Neuaufnahmen.
3. Bericht über Bezirkstag.
4. Vereinsangelegenheiten:
   a) Gerichtliche Eintragung,
   b) Bericht über das Geschäftsjahr 1924,
   c) Sportprogramm für 1925.
5. Verschiedenes.

Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Das erste Gebot
für ein richtiges Waschen ist die richtige Wahl des Waschmittels. Nehmen Sie
PERSIL!

Hier haben Sie das ideale Waschen. Die Wäsche wird einfach kurze Zeit gekocht und ist sauber und fleckenrein! Nur müssen Sie, um eine vollendet schöne Wirkung zu haben und nicht unnütz Geld auszugeben, Persil allein und ohne Zusatz verwenden und folgendes beachten:

1. Kalt auflösen; ein Paket auf 2½—3 Eimer Wasser. 2. Die Wäsche in die kalte Lauge legen und langsam kochen lassen; eine Viertelstunde Kochdauer genügt. 3. Gründlich ausspülen, zuerst gut warm, danach kalt.

Der Erfolg:
halbe Arbeit, billiges Waschen und eine blütenweiße, frischduftende Wäsche!

Botta.
Sonntag, den 9. November
Kirmes.
Von nachmittag 4 Uhr an
Tanz,
wozu freundlichst einladet
Gustav Jahn.

300—400 Mark
gegen gute Sicherheit sofort gesucht. Offerten erbitte unter L W 422 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Rasiermesser
werden unter Garantie haarscharf **geschliffen.**
E. Ködel, Kemberg
vormals F. Henschel,
Leipziger-Straße Nr. 41.

Trauerbriefe und -Karten werden schnellstens angefertigt
R. Arnold. Buchdruckerei

Danksagung.

Bei dem Heimgange unseres teuren, unvergesslichen Entschlafenen sind uns von allen Seiten so zahlreiche Beweise und herrlicher Blumenschmuck entgegengebracht worden, dass es uns nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken. Wir danken allen Verwandten, Bekannten und Freunden, sowie Herrn Propst Meyer für seine trostreichen Worte und den Herren Lehrern Biermann und Winter nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang.

Gaditz, den 3. November 1924.

Im tiefsten Schmerz:
Familie Rettel
nebst Hinterbliebenen.

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192411061/fragment/page=0004